

## Vorwort zur 2. Auflage

Zunächst möchten wir uns bei den vielen Leserinnen und Lesern für die positiven Rückmeldungen bedanken.

Seit Veröffentlichung der 1. Auflage hat sich das Rad im Gesundheitswesen in Deutschland in vieler Hinsicht weiter gedreht. Es wurden umfangreiche Veränderungen einhergehend mit der Neudefinition des Pflegebedürftigkeitsbegriffs und entsprechenden Leistungen aus der Pflegeversicherung beschlossen. Zudem wurden gesetzliche Rahmenbedingungen für die künftige Entwicklung der nationalen Expertenstandards in der Pflege sowie der generalistischen Pflegeausbildung auf den Weg gebracht. Ob der Kompass dabei immer richtig ausgerichtet war, darüber darf trefflich diskutiert werden.

Handwerkliche Mängel, die von vielen Pflegeexperten in der stationären und ambulanten Pflege beanstandet wurden, sind jetzt politisch offiziell; der mit vielen inhaltlichen und mathematischen Fehlkonstruktionen eingeführte „Pflege-TÜV“ war und ist ein Reinfall. Wissenschaftliche Studien und Analysen bestätigten die Experteneinschätzung. Die Doppelkontrollen durch den Medizinischen Dienst der Krankenkassen (MDK) sowie der Heimaufsicht in der stationären Pflege sind heutzutage nicht nur kostenintensiv, sondern auch aus der Qualitätsperspektive nur wenig förderlich. Qualitätsexperte Deming stellte bereits 1982 fest, dass die Qualität durch die Erhöhung der Kontrollen nicht automatisch besser wird. Qualität hat eben seinen Preis! Hohe Qualität wird erreicht, wenn entsprechende Ressourcen zur Verfügung gestellt und die Kernprozesse in den Pflegeeinrichtungen optimiert werden. Ein Audit, als Gegensatz zur Kontrolle, mit dem Ziel der Qualitätsverbesserung bietet weder der MDK noch die Heimaufsicht. Das Millionenprojekt muss daher bei den begrenzten Ressourcen für die Pflege kritisch bedacht werden.

Ja, die Anforderungen an Pflegekräfte sind sehr hoch und steigen weiterhin. Um den qualifizierten Nachwuchs zu sichern, werden Pflegeauszubildende mit einer umfangreichen Allgemeinbildung

sowie einer sozialen und sprachlichen Kompetenz benötigt. Aus diesem Grund ist in fast allen europäischen und internationalen Ländern bereits seit langem das Abitur oder ein vergleichbarer Abschluss die Mindestvoraussetzung für den Beginn der Pflegeausbildung bzw. eines Pflegestudiums. Wir halten diese höheren Zugangsvoraussetzungen für eine professionelle Pflege für essenziell. Die vermeintliche Sorge in Deutschland Hauptschüler und Realschüler nicht mehr als potenzielle Auszubildende gewinnen zu können, ist unserer Meinung nach populistisch und wenig zielführend. Im deutschen Bildungssystem gibt es vielfältige Möglichkeiten, um auf dem 2. Bildungsweg die Mittlere Reife und das Abitur zu erlangen. Somit kann die Zugangsvoraussetzung für die Ausbildung bzw. das Studium auch nachträglich erreicht werden.

Der Pflegeberuf muss attraktiver werden! Dies wird aber nicht nach dem Motto: „Pflegen kann jeder“ erreicht. Internationale Beispiele zeigen dies eindrücklich. In Neuseeland zum Beispiel ist der Pflegeberuf gesellschaftlich hoch anerkannt und auf Augenhöhe mit der Medizin. Dies hat zur Folge, dass die University of Auckland jährlich aus bis zu 1000 Bewerbungen auf knapp 100 zu vergebende Pflegestudienplätze auswählen kann.

Die generalistische Ausbildung kommt wahrscheinlich! Das Pflegeberufegesetz (PflBG) ist auf den Weg gebracht worden. Welche Änderungen im Laufe dieses Prozesses noch vorgenommen werden, bleibt abzuwarten. Im Vorfeld zum jetzigen Status wurde jedoch hitzig darüber diskutiert, welcher Weg in der Pflegeausbildung wohl der Richtige für Deutschland sei. Abseits der Fachdiskussionen wurden vor allem Partikularinteressen in die Diskussion eingebracht. Hinter vorgehaltener Hand wurde von politischer Seite zuletzt überwiegend nur noch über die Finanzierung und Einfluss gestritten. Nicht nur an diesem Beispiel zeigt sich, wie dringend eine Pflegekammer auf Bundesebene benötigt wird, um die professionelle Pflege unabhängig zu vertreten.

Über 80% der deutschen Bevölkerung sieht die Pflege als eine der wichtigsten gesellschaftlichen Aufgaben an. Die Hälfte ist mit der derzeitigen Versorgungslandschaft zufrieden. Jedoch wird gleichzeitig ein hoher Verbesserungsbedarf konstatiert. Rund 40% der Bevölkerung gehen von der künftigen Verbesserung der Versorgung von Pflegeempfängern aus (BMG, 2015). Um diesen Erwartungen gerecht zu werden und nach Möglichkeit noch zu übertreffen, bedarf es der gemeinsamen Anstrengung der Politik, der Gesellschaft und der berufständischen Vertretungen der professionellen Pflege.



Heilbronn und Geislingen, im Sommer 2016

Es begrüßt Sie

Jörg Kußmaul

Alexander Vater